

# **Predigt zur Dorfkirchweih St. Michael Gehülz 2001**

*Diese Predigt wurde gehalten am 16. 9. 2001 von Bernd Graf, Gehülz, der 1977 von der Evang.-luth. Kirche mit dem ehrenamtlichen Verkündigungsdienst beauftragt worden war.*

## **Textlesung: Psalm 84, 6-8**

> Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion. <

## *Liebe Gemeinde!*

Ein Pfarrer erzählte kürzlich eine Begebenheit auf einem Bahnsteig der U-Bahn in Frankfurt. Er berichtet: Ich wollte gerade die Treppe betreten, die von der Fußgängerebene nach unten zu den Zügen führt. Die Treppe herauf stolperte ein Betrunkener, die Bierflasche in der Hand. Irgendetwas redete er vor sich hin. Dann wankte er auf mich zu, blieb vor mir stehen, der Bierdunst schlug mir ins Gesicht. Mit seiner Flasche tippte er gegen meine Brust und fragte:

"Glaubst du an Gott?" Darauf war ich nicht gefaßt. Nachmittags um 17.10 Uhr auf einem U-Bahnsteig. Und der Zug konnte jeden Augenblick einlaufen. Sollte ich einem fremden Betrunkenen auf diese Frage antworten? Sollte die Frage vielleicht ein Witz sein?

Aber der Betrunkene war noch gar nicht fertig. Bevor ich antworten konnte, fügte er eine zweite Frage an: "Gehst du in die Kirche?"

Was mir da durch den Kopf ging? Sieht man mir den Pfarrer also doch an? Haben Betrunkene vielleicht doch diesen fast hellsichtigen Sinn anderen Menschen gegenüber, den man ihnen manchmal nachsagt? Aber ich wollte nicht antworten. Die Situation war mir einfach zu peinlich. Aber das Gesicht des Mannes war mir so nahe, daß ich ihm nicht ausweichen konnte. Ich antwortete dann doch, unüberlegt, spontan. Ich sagte nur: "...ja!" Und eigentlich wollte ich dann noch weiterreden, ihm erklären, wie ich zu dieser Antwort komme. Wahrscheinlich hatte ich auch Angst vor seiner Reaktion, daß er antworten würde: "Na, dann zeig mir deinen Gott doch mal! Wo ist dein Gott, wenn so viel Schreckliches in der Welt passiert?" Oder der Betrunkene hätte sagen können: "So, in die Kirche gehst

du, du mußt es ja auch nötig haben..." Aber er wollte gar keine Erklärung. Und er wollte auch nichts Zorniges oder Abfälliges loswerden. Er sagte nur – und das überraschte mich zum zweitenmal und hat mich bis heute nicht mehr losgelassen – er sagte nur:

"Mensch, du hast's gut!"

Erst in diesem Augenblick sah ich den Mann richtig. Sein Gesicht war müde, unendlich traurig, kaputt sah er aus. Weiter hat er nichts gesagt. Sekunden später verschwand er in der Menge der Pendler und Passanten. Ich konnte – sehr in Gedanken – hinuntergehen auf den Bahnsteig. Meinen Zug habe ich noch bekommen.

Soweit die Erzählung des Pfarrers.

Warum behellige ich Sie heute, in der Predigt zur Gehülzer Dorfkirchweih, mit dieser Geschichte? Weil ich meine, dieser betrunkene Mann hat es auf den Punkt gebracht. Er hat angesprochen, was das Wichtigste ist, wenn wir Kirchweih von ihrem Ursprung her bewußt feiern wollen:

"Wir haben es gut!"

Denn es ist gut und unendlich wichtig, wenn wir an Gott glauben können. Und es kann unser Leben tragen und erfüllen, wenn wir "in die Kirche gehen" und überhaupt eine Verbindung mit ihr und mit unserer Gemeinde haben. Und es ist gut, wenn wir das nicht vergessen, sondern gerade an Kirchweih darüber ins Nachdenken, Staunen und vor allem Danken kommen.

Apropos Kirchweih: Die Gehülzer Dorfkirchweih dieses Wochenendes erinnert uns daran, wie unsere Vorfahren einen höchst beschwerlichen und mitunter auch gefährlichen Weg zurücklegen mussten, um den Gottesdienst in Schmölz besuchen zu können. Nachdem die evang. Gehülzer 1866 von Schmölz nach Kronach umgepfarrt worden waren, war ihr Kirchweg – jedenfalls aus heutiger Sicht – immer noch sehr mühevoll.

Wir haben es gut, dass wir seit 1961 hier in Gehülz unsere St.-Michael-Kirche haben. Obwohl die Michaeliskirchweih erst in 14 Tagen ist, dürfen wir auch schon heute Gott dankbar sein, dass wir hier – mitten in unserem Wohnort – 40 Jahre lang Gottesdienst feiern durften. Und wir bitten Gott auch für diejenigen,

denen diese Kirche mitten im Ort nichts oder nichts mehr oder noch nichts bedeutet.

Wir haben es gut. Wir haben unsere Kirche. Und damit ist nicht nur dieses Gebäude zum Beten, Hören und Singen gemeint, sondern auch die Kirche Jesu Christi überhaupt, die durch ihn und von ihm lebt und erhalten wird. – Es könnte wohl auch anders sein für uns! Es gibt Länder – selbst noch in Europa! – da darf der Christenglaube nicht gelebt werden, da gibt es keine Kirchen, wohl aber Christen, die sich auch gern unter einem schützenden Dach versammeln und Gottesdienst feiern würden, die das aber nicht können!

Wir haben es gut, daß es diese Gemeinde gibt, die hier nicht nur lebt, wie man irgendwo in einem städtischen Hochhaus "lebt" und doch jeder nur sein ganz eigenes Schicksal hat und manchmal furchtbar allein ist. Hier ist auch Gemeinschaft von Menschen, die sich über ihren Glauben verbunden fühlen, die Glieder am einen Leib Christi sind und sein wollen. Hier sind alle eingeladen, in der Kirchengemeinde, im Kirchenbauverein, in den Gemeindegruppen mitzumachen.

Besonders gut haben wir es, wenn wir den Glauben an Gott haben dürfen. Sei es seit unserer Kindheit schon, oder sei es, daß er uns damals während der Konfirmandenzeit aufgegangen ist oder erst viel später, vielleicht als sonst nichts mehr getragen hat und uns manches kaputtging im Leben. Stellen wir uns doch einmal für uns persönlich vor, wie das wäre: wenn wir nicht wüßten, daß dieses Leben ein Ziel hat. Wir hätten nicht das Gebet, um uns Kraft zu holen für unseren manchmal so schweren Tag. Wir würden keinen Sinn erkennen in den oft so unbegreiflichen Ereignissen unseres Geschicks, oder wir könnten nicht wenigstens darauf vertrauen, daß es diesen Sinn gibt, selbst wo wir ihn nicht erkennen.

Wir haben es gut, wenn wir aus echtem Glauben verbunden sind mit unserer Kirche und unserer Gemeinde. Wir haben es gut, wenn die Sache Gottes in unserem Leben eine Rolle spielt, wenn unsere Tage und die Jahre unseres Lebens von Gott und seiner Gemeinde auf Erden gestaltet und begleitet werden. Wir haben es gut, wenn uns die Feste der Kirche noch etwas bedeuten und unser Gang durchs

Jahr nicht von Silvester zu Silvester, sondern über Passion und Karfreitag, Ostern, Pfingsten und Christfest führt. Und auch über die Kirchweih, bei der wir noch danach fragen, was Gott uns geschenkt hat mit dem Glauben, mit der Kirche und mit der Gemeinde.

Schauen wir nur genau hin, wohin der Weg dieser angeblich so modernen Gesellschaft geht: Eine anonyme Menschenmasse, in der die Ellenbogen regieren, in der die Schwachen an die Wand gedrückt und die Kinder, die Alten, die Arbeitslosen, Behinderten, Kranken und inzwischen auch die Rentner nach dem finanziellen Aufwand betrachtet werden, den sie für Staat und Versorgungskassen verursachen.

Weiß Gott, wir haben es gut, daß es in dieser Welt noch den Glauben gibt und die Kirche und die Menschen, die so leben, daß man ihrem Sonn- und Alltag ansieht, daß ihnen diese Dinge noch etwas bedeuten.

Haben wir es nach den schrecklichen Terroranschlägen vom Dienstag immer noch gut? Wo es doch heißt, dass nichts mehr so sein wird, wie es vorher war? Gott bleibt uns freundlich

zugewandt in Jesus Christus. Daran können auch noch so verblendete und noch so brutale Terroristen nichts ändern. Mitten in allen Schrecken will Gott uns nicht verlassen, sondern uns gnädig sein.

Wichtig wird es sein, ob wir den jungen Leuten, ob wir der nächsten Generation diese Nähe Gottes vermitteln können. In den Diskussionen dieser Woche war viel die Rede davon, dass an die Stelle unserer Konsum- und Spaßgesellschaft jetzt eine Verantwortungs- und Wertegesellschaft treten müssen. Welche Rolle spielt Gott bei diesen Werten, die für unser Gemeinwesen als unerlässlich festgeschrieben sind?

Vor Gott werden wir einmal verantworten müssen, welcher Geist uns geprägt hat und was uns an Lebenszielen wichtig war. Die schrecklichen Fundamentalisten beziehen ihre böse Kraft daraus, dass sie sich einem fanatischen Gottesbild verschrieben haben. Wir halten fest am Gott der Liebe und der Versöhnung. Aber wenn viele unserer Politiker sich genieren, sich zu diesem Gott zu bekennen, dann sind sie im weltweiten Ringen um den Geist der Zukunft schwach.

Wir haben es gut, weil wir auch in schweren Stunden auf die Barmherzigkeit Gottes bauen dürfen, der uns leben lassen will. Und auf Jesus Christus, der uns angeboten hat, eine Verbindungstreppe von Himmel und Erde einmal mit ihm hinaufzuschreiten bis in jene andere Welt, in der es keinen Unfrieden, keinen Hass und kein schreckliches Leid mehr geben wird. Sein Reich komme.

Amen.